

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

89 (11.11.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 11. November 1849.)

Verantwortlicher Redakteur Wilh. Brandecker.

N^o. 89.

Die Bonifazier.

(Fortsetzung.)

Das niedergesezte Gericht verdammt den nichtswürdigen Alessandro zur Todesstrafe der Erhängung ohne vorhergehende Martern, obgleich das Gesetz für die von ihm begangenen Verbrechen eine qualvollere Art der Hinrichtung bestimmte. Aus Rücksicht für seinen edeln Bruder beschloßen die Richter, daß die Vollstreckung des Urtheils erst statt finden solle, wenn Orlando mit seinen Gefährten die gewagte Fahrt nach Genua angetreten haben würde.

In der nächsten Senatsitzung, an welcher auf Verlangen auch der jüngere Negro und die vier und zwanzig Jünglinge, die sich zu dem gefährvollen Abenteuer erböten hatten, Theil nahmen, wurde berathen, welchen Weg man einschlagen wolle, um das Boot in See zu bringen und mit demselben aus dem Bereich der Feinde zu kommen. Vom Hafen aus, wie zuerst beschloßen worden war, die Fahrt zu beginnen, war jetzt nicht mehr rathlich, da sich voraussehen ließ, daß der König durch den Verräther Alessandro aufmerksam gemacht, diese Ausgänge genau bewachen lassen würde. Als man nun überlegte, was unter solchen Umständen zu thun sei, trat Orlando auf und sprach: „Als ich Gefangener auf des Königs Flotte war, habe ich bemerkt, daß bei etwas stürmischen Wetter die Schiffe sich alle morgenwärts hielten, wo die See völlig offen ist und keine so starke Strömung hat, als da, wo sie eine Wasserstraße zwischen unsrer Insel und Sardinien bildet. Bei solcher Zeit ist besonders die Gegend ganz frei, wo die äußerste mittägige Spitze Corsikas in schroffe Felsen endend von starker Meeresbrandung umspült wird. Wie wäre es, wenn wir an dieser Stelle das Boot an Seilen hinunter ließen und hinab kletterten? Nimmer wird der Feind vermuthen, daß wir von einem so gefährvollen Orte aus die Abfahrt bewerkstelligen. Wir steuern zuerst den sardinischen Küsten zu, wenden uns dann morgenwärts in das weite Meer hinaus, und richten, wenn wir die feindliche Flotte umschiffen haben, unsern Lauf gegen Mitternacht. Wenn es Gottes Wille ist, daß Bonifazio erhalten werden soll, so wird sich die Natur mit uns verbünden und glücklich werden wir das ersehnte Ziel erreichen.“

Sein Vorschlag ward mit Beifall aufgenommen und man beschloß, ihn in der zweiten Nacht auszuführen. Am Abend, der dieser Nacht voranging, begab sich Orlando mit Erlaubniß des Podesta in Alessandros Gefängniß, um von dem Unglücklichen zum letztenmale Abschied zu nehmen — denn daß er ihn hienieden nicht mehr wiedersehen werde, dies unterlag jetzt wohl keinem Zweifel mehr. Die vier Wächter verließen auf erhaltenen Befehl das Gemach und stellten sich vor die Thüre. Der Gefangne, der in ein düstres Hinbrüten versenkt gewesen zu seyn schien, richtete sich bei dem Geräusch empor, ließ aber den Blick schnell wieder zu Boden sinken, als er seinen Bruder gewahrte. Von unbeschreiblicher Wehmuth durchdrungen, und ungewiß ob Troz oder Schaamgefühl die Ursache dieses Betragens sei, blieb Orlando vor dem Unglücklichen stehen, da dieser aber während einer langen Pause unbeweglich blieb, erhob er seine Stimme und sagte tief bewegt: „Alessandro, ich komme, um für dieses Leben Abschied von Dir zu nehmen. In wenig Stunden beginne ich mit meinem Genossen die gefährvolle Unternehmung. Wahrscheinlicher ist es, daß ich den Untergang dabei finde, als glücklich wiederkehre. Auch Du wirst bald von diesem Leben scheiden! Ich habe Alles versucht, was ich versuchen konnte und

durste, um das Todesurtheil von Dir abzuwenden; ich habe gesprochen, wie ich für mich selbst nimmermehr sprechen würde — aber das Gesetz und die Sicherheit Bonifazios, sie heißen Deinen Tod, und so blieben meine Rettungsversuche fruchtlos.“

„Sie mögen auch,“ erwiderte Alessandro bitter lachend, „nichts anders gewesen seyn als vorher berechnete Trugspiele, die nur dazu dienen sollten, noch einen Strahl des Glanzes mehr auf Deine Jugendmaske zu werfen.“

Tief verletzt fühlte sich der edle Orlando durch diese Worte. Doch sein Mitleid und seine von dem Schmerz gesteigerte Bruderliebe besiegten bald das in ihm aufzührende bittere Gefühl. „Es ist schon seit lange mein Loos,“ nahm er nach einer Pause aufs Neue das Wort, „von Dir verkannt zu werden; doch ich will Dir darum nicht zürnen, nicht mit Dir rechten in dieser letzten Stunde unsers Zusammenseyns. Ein heißer, glühender Wunsch trieb mich zu Dir. Alessandro, wir haben unter einem Mutterherzen gelegen, eines Vaters Sorge und Mühe bildete uns heran, ein heiliges Band der Natur bestimmte einen für den Andern als den nächsten und innigsten Freund. Ich habe diese Bestimmung nie aus den Augen verloren, wenn gleich unsre Wege späterhin auseinander gingen; meine wahre Bruderliebe zu Dir ist nie erloschen, wenn ich zu meinem großen Schmerze Dich eine Bahn betreten sah, die ich nicht mit Dir wandeln konnte. Und diese Bruderliebe läßt mich vergessen, was Du Böses an mir gethan, sie treibt mich in Deinen Kerker, wirft mich zu Deinen Füßen und steht in ihrer Angst zu Dir: Laß mich Dich droben wieder finden, wende Dich in aufrichtiger Reue und Buße zum Allerbarmer, dessen Gnade unendlich ist, der auch den verworfensten Sünder nicht will verloren gehen lassen. Die Dir noch übrige Spanne Zeit ist kurz, o Bruder, ich bitte, ich beschwöre Dich, laß sie nicht ungenutzt verstreichen.“

Er hatte sich vor Alessandro auf die Knie geworfen und blickte mit dem Ausdruck des ungeheuersten Schmerzes und der unsäglichen Liebe zu ihm hinauf. Aber in das Herz des Verflochten drang nicht der Bruderliebe schmelzender Sonnenstrahl; die rührende Stimme erklang fruchtlos und vermochte nicht die starre Eisrinde des Hasses zu durchbrechen, die sich um des Bösewichts Gemüth gelegt hatte. Gewohnt, nach sich selbst die Andern zu beurtheilen, hatte Alessandro längst aufgehört an menschliche Tugend zu glauben. Was er Großes und Schönes gesehen, galt ihm für Heuchelschein eines feinen eigenmächtigen Betrügers oder für Thorheit eines Wahmwizigen. Darum konnte auch Orlando's herzliche Mahnung keinen Anklang bei ihm finden. „Ende Dein Possenspiel Tugendgleisner, mich betrügst Du nicht,“ so erwiderte er in einem Tone, in dem sich Troz und Verachtung mischten; „ich hasse Dich bis über das Grab hinaus und gäbe es einen Himmel für mich, ich möchte ihn nicht, wenn ich ihn mit Dir theilen müßte. Wenn ein Funke von Wahrheit in dem ist, was Deine heuchlerische Zunge so eben sprach, wenn Du wirklich noch einen Ueberrest von Bruderliebe für mich fühlst, so geh und befreie mich von Deinem Anblick, der mir die letzten Stunden verbittert. Doch wenn es Dir zum Triumph dient, mich zu quälen, so bleib; doch ich schwöre Dir, Du wirst mir von nun an, kein Wort mehr entlocken.“

Orlando, obgleich er längst wußte, daß in seines Bruders Innern das böse Prinzip die Oberhand hatte, war doch erschüttert über diese Tiefe der Verderbtheit. Die frevelnden Worte, der teuflische Hohn, der aus ihnen sprach, verwirrten und be-

täubten ihn. Verzweifelnd an der Möglichkeit durch seine mah- nende Stimme noch irgend eine Saite in dem Herzen des Tief- gesunkenen berühren zu können, die nicht einen schneidenden Mis- klang von sich gebe, verließ er zögernden Schrittes und mit ei- nem Blicke aus dem ein die Seele in ihren Tiefen durchwüh- lender Schmerz sprach, das Gefängniß. Kühnende Abendluft wehte ihm entgegen, als er ins Freie trat, und umfächelte seine heiße Stirn und die Wangen, über die der Thau des Auges perlte.

„Vater der Liebe!“ so rief er, indem er den Blick hinauf- sandte zu dem nachtrumpferten Himmelsdome, „wenn die Für- bitte eines sündigen Menschen nicht gewichtlos ist vor Dir, o so höre eines Bruders klagende Stimme, der für den verirren Bruder um Erbarmen steht. Verwirf den Unglücklichen nicht auf ewig vor Deinem Angesicht, der in unseeliger Verblendung sich von Dir wandte, und die Hand der Liebe trotzig von sich stieß, die ihn freundlich zu Dir zurückführen wollte.“

Die Stunde war gekommen, in welcher die fünf und zwanzig Jünglinge ihr gefahrvolles Abenteuer beginnen sollten, auf des- sen günstigem Erfolge die letzte Hoffnung der Bonifazier beruhte. Jeder hatte bereits Abschied von den Seinigen genommen, einen Abschied, in welchem die trübe Ahnung vorherrschender war, als Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen; Jeder hatte ein Schrei- ben vom Senate Bonifazios an die Signoria zu Genua em- pfangen, damit, wenn bei einem ungünstigen Ausgange des Un- ternehmens auch nur Einer der kühnen Theilnehmer dem Ver- derben entrinne und glücklich das Ziel erreiche, die Häupter der Republik doch ausführliche und zuverlässige Kunde von der Noth ihrer getreuen Stadt und dem Stande der Dinge erhalten möch- ten, um sodann ihre Beschlüsse zu fassen.

Das Boot, in welchem die Fahrt gemacht werden sollte, und in welchem Ruder, Taue, Hacken und alles andre nöthige Werkzeug lag, auf ihren Schultern tragend, verließen die Mu- thigen zur Zeit der Mitternachtsstunde ihre Vaterstadt und schrit- ten in möglichster Stille jener schroffen Felsenspitze gegen Sardi- nien zu. Seit dem Waffenstillstande hielt Alfons, da er einen großen Theil seiner Krieger ins Innere der Insel entsandt hatte, die belagerte Stadt nicht so nah und eng eingeschlossen, als in der Zeit, die jenem Vertrage voranging. Besonders war die höchst rauhe und steinigste Gegend, die zwischen der Stadt und der äußersten Südostspitze der Insel lag, jetzt fast ganz von ar- ragonischen Wachen entblößt, weil von dorthier den Bonifaziern keine Zufuhr zukommen konnte. Es war also schon ein glück- licher Umstand für die Jünglinge, daß sie während ihres Gan- ges zum Felsenufer auf keinen feindlichen Haufen stießen. Nur zwei einzelne catalonische Krieger begegneten ihnen, diese wurden mit der möglichsten Gerächlosigkeit niedergeworfen, gebunden und ihnen der Mund mit Tüchern verstopft, damit sie durch ihr Geschrei nicht mehrere Gefährten herbeilocken möchten. Solche Gewaltthätigkeit war unerlässlich, wenn die Jünglinge nicht ihr kühnes Unternehmen schon im Beginn scheitern sehen wollten. Und sie erreichten ohne weitere Hemmung die zur Einschiffung gewählte Stelle. Mit großer Anstrengung und nicht ohne Ge- fahr ließen sie das Boot an starken Seilen in die Brandung hinunter; Einer nach dem Andern kletterte nach und schwang sich in das Fahrzeug, und als sie Alle in demselben versammelt waren, begannen sie unter Gebet und gegenseitiger Ermuthigung die gewagte Fahrt.

Heiße Wünsche und Gelübde der Bonifazier begleiteten die abreisenden Freunde. Der Senat hatte eine besondere kirchliche Feierlichkeit angeordnet. So wie der Morgen anbrach, zogen die Bewohner der bedrängten Stadt mit nackten Füßen von ei- ner Kirche zur andern und priesen in Gefängen den Gott der Heerschaaren und flehten zu ihm, daß er die theuern Jünglinge schirmen möge auf dem unsichern Elemente, dem sie sich zur Rettung der Vaterstadt so muthig anvertraut hatten.

Bezeichnend für die Sitten jener Zeit ist es, daß die Bela-

gerten wenige Stunden nach dieser Feier zu einem grausigen Act schritten — zur Hinrichtung Alessandros. Sie waren überzeugt, daß dieser Act keine Ausübung der Rache, sondern eine Hand- lung der Gerechtigkeit sei, über die der Himmel nicht zürnen könne. Wenn gleich dem Verworfenen, der den wohlverdienten Lohn für seine Schandthaten empfing, keine Thräne des Mit- leidens floß, so wurde ihm doch eine Art von Bewunderung zu Theil, die er sich durch seine Consequenz erwarb. Sein Troz verließ ihn nicht bis zum letzten Momente, und so löbte er Schauer, aber nicht Verachtung ein. Wenn es einer der wid- rigsten Eindrücke ist, einen Mann, der als ein Bösewicht gelebt hat, dann als eine Memme sterben zu sehen, so machte Alex- sandro's Ende diesen Eindruck nicht. Alle Zeugen seines Todes wurden vielmehr von einem ganz eigenthümlichen Gefühl ergrif- fen, das ein Gemisch war von Erstaunen und Grausen, und wozu sich noch das Bedauern gesellte, daß ein so fester und energischer Charakter nicht der Tugend, sondern dem Laster ge- huldigt und daher eine so ungeheure Tiefe menschlicher Verwor- fenseit erreicht habe, statt mit so ungemeinen Geistesgaben dem Kreise, wohin ihn die Vorsehung gestellt, ein Heros zu werden.

Unterdesen hatten die Abgesandten nach manchem ihnen von der Natur entgegengestellten aber durch Muth und vereinte Kraft stets besiegtm Hindernisse glücklich die feindliche Flotte in beträchtlicher Entfernung umschiffet, und befanden sich auf hoher See. Da sie aber nun wegen des in Bonifazio herrschenden Mangels sehr wenig Lebensmittel mitgenommen hatten, so wand- ten sie sich, nachdem sie eine Weile nordwärts gesteuert waren, wieder gen Abend um an einem der Bezirke Corsicas zu landen, wo sie erwarten durften, mit dem, was zu ihrem Bedarf nöthig war, hinreichend versehen zu werden. Am Nachmittage des er- sten Reisetages erreichten sie den am Gestade liegenden Flecken Porto Palo, wo sie mit Frohlocken aufgenommen und durch Speise und Trank erquickt wurden. Nachdem ihnen von den bereitwilligen Bewohnern so viel gegeben worden war, als sie verlangt hatten, traten sie die Weiterfahrt an und hielten sich längs der Küste. Aber kaum hatten sie die ansehnliche Hafens- stadt Aleria im Rücken, als sie sich von zwei catalonischen Ga- leeren verfolgt sahen, aus denen ohne Unterlaß nach ihnen ge- schossen wurde. Den Jünglingen blieb, wenn sie nicht in Grund gebohrt werden wollten, kein anderer Ausweg übrig, als zum Gestade flüchtend ans Land zu steigen. Die Einwohner von Campoloria, in deren Gebiet sie landeten, eilten sogleich in Menge zu ihrem Beistande herbei. Ein harter Kampf entspann sich; denn die Catalonier warfen Anker und wollten sich der Flücht- linge bemächtigen, deren Barke sie auch in Beschlag nahmen. Allein sie wurden von den Corsen so wüthend angefallen, daß sie mit Verlust vieler Todten und Gefangnen die Flucht ergrei- fen und die schon eroberte Barke im Etich lassen mußten. Nun konnten die Jünglinge von Bonifazio von ihren Freunden gast- frei gestärkt und reichlich mit Mundvorrath ausgerüstet, ihre Reise fortsetzen; denn kein Verfolger war, so weit das Auge reichte, mehr zu sehen. Nach drei Tagen begrüßten sie mit Ju- belgeschrei das im Glanze der Morgensonne amphitheatralisch vor ihnen aufsteigende prachtvolle Genua.

Wohl hatte man dort schon seit geraumer Zeit aus den nördlichen Theilen der Insel Corsica die Nachricht von Bonifa- zios Belagerung erhalten und der Doge Thomas Fregoso hatte mit Eifer die Ausrüstung von sieben Kriegsschiffen betrie- ben. Allein verschiedene Umstände waren zusammengetreten um den Entsch, den man der treuen Stadt unverzüglich senden wollte, zu verzögern. Die Pest war in Genua ausgebrochen und hatte während eines Monats furchtbar gewüthet und alle Bande der Ordnung gelöst; der Tyrann von Mailand, der übermüthige Visconti hatte die Republik mit Fehde bedroht; und überdies waren noch den ganzen Herbst hindurch die Winde so ungünstig und die See so stürmisch gewesen, daß kein Fahr- zeug den Hafen verlassen konnte. So war es, selbst bei dem regsten Eifer den Häuptern der Republik unmöglich gewe-

sen, den Tappern, die so viel um ihrer Treue willen duldeten, Hülfe zu senden.

Als die Abgesandten aus Land stiegen kam Alles ihnen mit der herzlichsten Liebe entgegen. Ihre mit eindringlicher Beredsamkeit vorgetragenen Berichte erregten die größte Rührung, welcher ein stürmischer Enthusiasmus folgte. „Bonifazio soll gerettet werden und müßten wir dafür das Letzte und Höchste einsetzen!“ so rief der Doge und einstimmig wiederholten die versammelten Genueser diesen Ruf.

Mit verdoppeltem Eifer betrieb man nun die fast vollendete Ausrüstung der Schiffe. Die Reichen schossen große Summen vor; aber auch die weniger Bemittelten und sogar die Armen trugen ihr Scherlein bei.

Als Orlando aus der Signoria, wo er mit seinen Gefährten vor dem versammelten Rathe und den Volksvertretern die Thaten der Bonifazier, ihre Noth und ihre Entschlüsse berichtet hatte, nach seiner Herberge zurückkehren wollte, sah er in der großen Vorhalle des Dogenpalastes einen reich gekleideten Patrizier auf sich zueilen, in welchem er sogleich seinen Vetter Giacomo Negro erkannte. Mit stürmischer Hast fiel ihm der junge Mann um den Hals und rief: „Willkommen mir Du Eder, an dem ich einst so schwer gefehlt habe. Vergieb, was ich, durch schlechte Rathgeber gereizt, in jugendlicher Verblendung Dir Böses zusügte. Ich habe bereut, und will gut machen, so viel ich kann!“ — Orlando erwiderte die Umarmung des Verwandten; längst war in seiner Seele aller Groll gegen diesen getilgt; um so mehr war er jetzt durch dessen Reue und dies freundliche Entgegenkommen verjöhnt. Giacomo führte ihn in seinen Palast, und eröffnete ihm, daß er in Gemeinschaft mit noch zwei Patriziern ein großes Schiff auf eigne Kosten habe ausrüsten lassen, welches anfänglich zu Handelszwecken bestimmt gewesen sei, nun aber zu den Fahrzeugen stoßen sollte, welche nächstens zur Rettung Bonifazios auslaufen würden. Orlando wurde zum Befehlshaber dieses Schiffes ernannt, welches der schwarze Berg hieß, und sich vor den übrigen durch seine Größe und vortreffliche Bemannung und Einrichtung auszeichnete.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ehestand.

(Schluß.)

Nun gibt es aber eine geheime Gesellschaft, welche die Propaganda heißt und alles mögliche Unheil angeht. Diese Propaganda will, daß uns die Frauen nicht mehr den Kopf zu recht setzen sollen. Die Frau soll nach ihrem Kopfe leben und der Mann nach dem seinigen, die Frau soll frei seyn; d. h., sie soll sich nach Belieben bald diesen, bald jenen Mann wählen können und der Mann soll nichts dagegen haben. Zwar haben ohnedies manche gute Männer nichts dagegen; aber wo bliebe dann unsere Ausbildung, welche namentlich bei harten Köpfen erst in einer Reihe von Jahren zu bewerkstelligen ist. Die natürliche Ordnung will, daß ein Geschlecht nicht zu Gunsten des andern beeinträchtigt oder begünstigt werde. Wir aber nun, wenn ein Mann nur durch seine Frau einen Kopf besessen und diese Frau nimmt nun diesen Kopf und trägt ihn zu einem Andern? Was soll der Verheiligte nun ohne Kopf anfangen, mit welchem Rechte kann er in seinen wohlverworbenen Rechten gekränkt werden?

Also fort mit der Propaganda! Jeder fühle an seinen Kopf und sehe, ob er noch fest sitzt. Wenn ihn auch die Frau manchmal etwas unsanft zurecht setzt, das schadet nichts. Wir werden dadurch nur an ein theures Besizthum erinnert, welches man in jezigen Zeiten, wo so viele Köpfe aneinander rennen müssen, nicht genug schätzen kann. Daß die männlichen Köpfe immer der Sorgfalt und Aufsicht der weiblichen bedürfen, geht schon daraus hervor, daß die Frauen nur einen Kopfsputz, die Männer aber eine Kopfbedeckung brauchen, um im Saume gehalten zu werden. So heißt es z. B. auch: der Mann

hat sich etwas in den Kopf gesetzt, die Frau aber setzt ihren Kopf auf: ein Beweis, daß die Frauen mit ihrem Kopfe viel geschickter, etwa wie wir mit dem Hute, umzugehen wissen.

Jeder sieht demnach ein, daß in dieser Sache nichts zu ändern ist, wenn nicht alle Bande der gesetzlichen Ordnung zerissen werden sollen.

So sollte man auch nicht sprechen: das Band der Ehe umschlingt uns, sondern der Band der Ehe; gewissermaßen ein Einband, aus Leder, Papier u. dgl. Denn die Ehe ist der starke Band, mit fetten Lettern gedruckt, in welchem wir, so lang wir leben, lesen, studiren, unsere Pflichten kennen lernen und Charaden auflösen müssen, um zu einem richtigen Verständniß der Ehe, wie unsers Daseyns, zu kommen. Es ist die große Fortsetzung der kleinen Bibel, welche uns der Schulmeister eingepreßelt hat, es ist das Buch ohne Ende mit schönem Titel, unzähligen Capiteln, vielen Randglossen, zahllosen Druckfehlern, die wir corrigiren sollen, und oft sehr fehlerhafte Paginirung. Wer darin recht fleißig gelesen hat, ist ein Besehener zu nennen und wird ein Auserlesener. Von diesem Buche werden oft viele Auflagen gemacht, jedoch sind die neuen nicht, wie bei den gewöhnlichen Büchern, auch immer die verbesserten und vermehrten; denn Mancher, der in der dritten Auflage liest, wünscht sich oft die erste, Originalausgabe, zurück.

Aus der Berliner Bodelmeiers Zeitung.

+ Wenn ich ein fluges Ministerium wäre, denn wäre ich mir mit Insipidenzen sehr in Acht nehmen, denn in die Bibel steht: spinne dich in, damit du nicht wieder inspinnst wirst! — Un wenn ich ein christlicher Staat wäre, denn wäre ich mir mit Todtschießen sehr in Acht nehmen, denn ich wäre immer denken, et lebt ein Jott in'n Himmel, die Sterbestunde kommt, Christus war barmherzig, irren is menschlich, un zuletzt vom Teibel jeholt werren is eflig!

Sage mal, Jottfried, warum siebt er lauter Hohe Ministerjums un jar keene fluge nich?

+ Die zweete Kammer hat in ihre Weisheit beschlossen, des wenn ein Beamter in sein Amt gegen einen beschränkten Unterthan niederträchtig is, des man ihm denn verklagen darf, ohne seine Vorjesetze erst allerjädigst um Erlaubniß zu bitten. Die erste Kammer aber hat in ihre Weisheit beschlossen, des erst um Erlaubniß je fragt werren muß. Ich armer Teibel sieh nu zwischen diese beede Weisheiten wie'n Bund Heu zwischen zwee ich wollte sagen, wie'n Esel zwischen zwee Bund Heu.

+ In Mecklenburg-Schwerin haben sie zwee Schriftsteller inspinnnt, die sich gegen die neue Constitution uf junkerliche Manier presvergangen haben. Sowie ich dieses hörte, schickte ich sogleich bei die Kreuzzeitung hin un ließ mir nach ihr jeehrtes Wohlseyn erkundigen.

+ Der erste Todtschießer, Fürst Windischgrätz, is nu unser weiltäufiger Stiefonkel jeworren. Denn ener von seine Prinzen hat ene Mecklenburgsche Prinzessin jehewirathet. Blutsverwandt war Windischgrätz schon früher mit uns.

+ General Kapfa mit viele Ungarische Offiziers is hier durchjekommen, um über Hamburg nach England zu jehn. Des macht mir Freude, England Ehre un wem et Schande macht, des jehet Dich nisch an, dämliger Jottfried. Allens zu wissen noch viel zu jung!

+ Hainau hat seinen Abschied jefordert, weil Graf Batgany nich usgehängt, sondern erschossen worden is. Die Bestie bleibt sich tren.

+ In die erste Kammer hat ein Ritter vor die Steuerungsverweigerung ene Lanze jebrochen. In einen jroßartigen Umschwung von Redekunst mit Paterjotismus vermischet, sagte der ritterliche Feldjebungsvertheidiger, des er lieber dem Finanzminister seinen Feldbeutel, als dem Kultusminister seine Kinder jeben wollte. Dadrüber brach die Kammer in ein rejelmangwidriges Jelächter aus, un blos der Kultusminister weente vor

Schmerz, daß er nicht den guten Ritter seine Würmer kriegen sollte. — Dem Ritter folgte ein Knappe im Stahlpauzer, um kämpfte und grausam sehr seien die Windmühlen der Anarchie. Als er ufhörte, empfing ihm ein schmeichelhaftes Taktische von die rechte Seite um ein nationalversammlungsmaßiges Taktische von die linke Seite. Der Stahlpauzerte aber warf die Büchers einen Blick zu, der nach Uflösung roch. Spären äußerer Gewalt waren aber nicht vorhanden.

+ Sachsen will die Kartätschen och nicht bezahlen, womit des tüchtige Preußen die Dynastie gerettet hat. O Gott, schon so zeitig liebeste deine sechste Meinung zu erkennen? Preußen, Preußen, was soll man zu Dich sagen! Ich möchte alle weiße Blätter aus Beckers Weltgeschichte ausreißen, daß nicht mehr eingeschrieben werden kann. In Oestreich jedämpft, in Baiern jedämpft, in Schleswig jedämpft, von Sachsen blamirt, in Baden — o Gott, in Baden! Wischt mich des Blut von die Hände; mir krault!

+ Dem is Türke jeworren un hat dadurch meine Achtung jar nichen Wisken verloren. Des is noch lange nicht so schlimm, als wenn Cener, den man immer vor ein Menschen gehalten hat, mit eenmal zeigt, daß er'n Kannebale is. Ich möchte nicht Christ sind, wenn Haynau ener is; aber ick bin überzeugt, der Kerl is nicht Christ. Ne, Bemmken, laaß dir nicht irre machen. Deine Spucke is mehr werth, als Görgey'n den Hund sein Herzblut.

+ Der edle Gagern kommt nach Berlin. Na, wenn er kommt, denn is er da, der edle ReichsVorhalter mit des Jevissen von ene Jothaische Wurschtpelle, die so lange unverbrüchlich an des Fleisch festhält, bis sie abgezogen wird. Laaßt ihm man kommen, den Paulskirch-Thurm-Wetterhahn, der so edle kräht, daß'n hartleibigen Magistrat ein Bürgerrecht bei abjeht. Komm man edler Stromer, die Festessers hungert schon uf dir! Komm, komm, Mäzken, sollst och ne Rede halten!

+ Die zweete Kammer hat nu richtig ene erschte Kammer ausgebräut. Des neugeborne Wurm seht aus, wie'n Bund Flicken. Da diese erschte Kammer noch nicht da is, so könnte ick ihr dreiste beleidigen; aber sie jammert mir. Wat soll man diesen dodsiebornen Krüppel noch quälen. Der erlebt die Dooße doch nicht. Na, jedenfalls gratiere ick die zweete Kammer zu die glückliche Entbindung.

Nationalversammlung Du bist gerochen!

Naturgeschichtliches.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu dem Geschlechte der Fliegen; hier haben wir zuerst:

Die Schmarozerfliege. (*Musca frelsiana saufsiana.*)



Im Allgemeinen ist dieses Thier ein sehr verachtetes Geschöpf, das einen unbeständigen Charakter hat und nur dahin fliehet, wo es etwas für seinen Schnabel findet. Die Fressorgane sind bei ihm am meisten ausgebildet, dabei hat es ein

sehr leckeres Maul, trinkt gern viel und gut; weshalb es auch von der Mutter Natur mit einem Saugerüssel versehen wurde. Es ist überhaupt ein sehr zudringliches Thier, dessen man sich kaum erwehren kann, und das einzige Mittel, es ferne zu halten ist, sich eine schlechte Köchin anzuschaffen, denn von schlechter Kost ist es ein abgezagter Feind. (Fortsetzung folgt.)

Er muß das besser verstehen.



„Herr Gensd'arme, lassen Sie doch diesen Armen frei gehen; der alte Mann mit einem Fuß kann Ihnen ja doch nicht entspringen.“ —

„Ruhig! dieses Gesindel verstellte sich nur oft so.“

Maritäten Käselein.

© Ein Gerber sagte zu einem Schullehrer: „Wir Beide treiben einerlei Geschäft: wir gerben das Leder, um es nützlich zu machen; nur mit dem Unterschiede, daß Ihr das Leder auf dem Leibe gerbet, ich aber erst, wenn es abgezogen ist.“

© Ein Häßlicher behauptete, er sei in seiner Jugend ein sehr schöner Knabe gewesen, aber die bösen Zigeuner hätten ihn ausgetauscht.

© Gewisse Menschen widersezen sich der Pressfreiheit aus den nämlichen Gründen, wie manche Mädchen die Straßenbeleuchtung hassen.

© Bei dem neuen politischen Lichte, welches über die Welt gekommen, sind manche Leute schneeblind geworden.

© Die Pressfreiheit ist gleichsam das jüngste Gericht der heimlichen Sünder, welches dieselben allein erbeben machen kann.

© Die eitle Mittelmäßigkeit lebt, wie die alten Jungfern, im ewigen Tadel dessen, was sie nicht erreichen kann.

© Komischer Druckfehler. In einer Zeitung stand unlängst: „Am 25. d. M. fahre ich mit leerem Magen nach Elberfeld, in welchem 4 Personen Platz haben.“

Räthsel.

Was die erste Silbe nennt,
Gar Manchem in dem Herzen brennt;
Und wie das Sprüchwort lehrt und spricht,
Das letzte Paar so Manchen sticht.
Das Ganze man daran erkennt,
Wenn's oft die erste Silbe nennt.

Auflösung des Räthfels in No. 88:

U l t.